

Inhalt

Philosophiekonzepte, Geschlechtertheoreme, Simone de Beauvoir und Hannah Arendt	11
I Der antike Geschlechterdiskurs, Genealogie und Beauvoirs „sexuelle Differenzierung“	17
1 Natur, Ontologie und Gebärmutterordnung – Parmenides’ <i>Über die Natur</i>	17
2 Wie aus biologischen Beobachtungen eine Ursprungs-Zweck-Geschlechter-Metaphysik wird – Aristoteles’ <i>Über die Zeugung der Geschöpfe</i>	23
3 Gebärmutter oder Samen: Parmenides und Aristoteles vergleichen	31
4 Pluralität, Zwecke und Gerechtigkeit. Platons <i>Politeia</i>	45
5 Genealogie, sexuelle Differenzierung, sexuelle Differenz	56
II Die zwei Lehren von der Substanz, Kategorienlehre und „Existenz“	69
1 Substanz ist nicht Substanz	69
2 Aristoteles’ Metaphysik und die Ursache-Substanz	70
4 Das Substanz-Subjekt, seine Prädikate und die Prädikation	76
5 Das Substanz-Subjekt, das Ethische und die Kategorischen Imperative	81
6 Der Geschlechterdiskurs, Differenz und das Substanz-Subjekt	83
7 Pluralität und Prädikat: Der Paradigmenwechsel	87
8 Ontotheologiekritik und die Philosophie der Pluralität	90
9 Doppelter oder zweifacher Ursprung der Geschlechterdifferenz ...	94
10 Beauvoir und die Existenz der Frauen	96
III Kategorienlehre und Geschlechterdiskurse	101
1 Das Kategorienfeld des Substanz-Subjekts	101
2 Quantität. Reihen in Raum und Zeit, Berührungspunkte und Pluralität	105
3 Relation(alität): Logik der Andersheit oder der Pluralität	107
4 Qualitäten. In der Zeit: Disposition und Habitus	118

5	Wirken und Leiden: aktive und passive Qualitäten	122
6	Das Entgegengesetzte	124
7	Früher. Zeit und Reihen	129
8	Zugleich/Gleichzeitig	130
9	Bewegung. Oder: Unterschiedliche Veränderungsmodi	131
10	Haben. Besitzen und Wohnen	132
11	Ergänzung: Pluralität kategorial entwickeln	135
12	Übergang in eine Kategorienlehre der Postmoderne: Hegels <i>Wissenschaft der Logik</i> als Kategorienpool für feministisch- philosophische Ansätze	138
13	Die Kraft und die Differenz	140
14	Differenz und Politik	144
IV	Geschlechtertheoreme und Kategorienlehre	147
1	Die Kategorienlehre um Geschlechterkategorisierungsweisen erweitern	147
2	„Natur“	148
3	„weiblich“-„männlich“, „Frauen“-„Männer“, Frauenbilder, Frauenentwürfe	153
4	„Göttliche Frauen“	166
V	Geburt aus dem väterlichen Ursprung? Zur logischen Entwicklung von „weiblich“ in Platons <i>Gastmahl</i>	171
1	Platon, Diotima und das Gastmahl	171
2	Männlich und männlich-weiblich, Vater und Mutter, Himmel und Erde, überlegen und minderwertig	174
3	Jenseits des Dualismus: besonnene, gerechte und heilende Mischungen	178
4	Tugendhafte Idealität oder Realismus durch Erinnerungsbereitschaft	180
5	Inmitten der Generationengespräche: die Rede der Diotima	183
6	Gebären im Schönen	185
VI	Der Gebrauch von „Gleichheit und Differenz“ in Aristoteles’ <i>Nikomachischer Ethik</i>. Eine dekonstruktive Lektüre des Buchs über Gerechtigkeit	189
1	Gerechtigkeit und die Dualität „Gleichheit/Differenz“	189

2	Gerechtigkeit und die unterschiedlichen Dimensionen von „Gleichheit/Differenz“	192
3	Den Zusammenhang von „Gleichheit/Differenz“ und Gerechtigkeit neu praktizieren	212
VII Von einer einzelnen Frau sprechen. Investigation als feministische Methodologie am Beispiel Hildegards von Bingen		
		215
1	Feministische Methodologie als Investigation (Methodologie I) ...	215
2	Das Beispiel: Hildegard von Bingen (1098–1179)	217
3	(K)Ein Skandal?	220
4	Idealisierung, Verurteilung oder Liebe? (Methodologie II)	223
5	Extreme verhindern, Übergänge gestalten: Eine tugendethische Kultur klösterlicher Weltlichkeit	225
6	Mit wachen Augen sehen, geblendet sein, neue Deutungen benötigen	228
7	Die Stadt Bingen, das Reisen und Aufklärung	231
8	Warum Hildegard? <i>Denken im Mobile</i> (Methodologie III)	232
VIII Philosophie der Geschlechterverhältnisse. Vom aristotelischen Unterordnungsverhältnis zum Kriterium für Gerechtigkeit		
		235
1	Aristoteles, die Befehls-Gehorsams-Natur, Vernunft und Politik	235
2	Die Moralitäten der Geschlechter naturalisieren – Fichtes Naturrechtsphilosophie	237
3	Mündig, aber verschieden – das Aufklärungskonstrukt Kants und die Idee einer Kulturentwicklung	238
4	Geschlechtergenealogie und Hegels <i>Phänomenologie des Geistes</i>	240
5	Geschlechterverhältnisse werden zum Kriterium – Fouriers Gerechtigkeitsanspruch	242
IX Philosopheme mithilfe weiblicher Figurationen zum Sprechen bringen: Tugendlehre in Jane Austens <i>Überredung</i>		
		245
1	Die Rede der Anderen	245
2	Entscheidungsfindung, Patriarchalismus und Familiensysteme	246
3	Tugendhaftigkeit der Eltern, Möglichkeiten der Töchter	249

4	Eine Heirat, der zweite Versuch	252
5	Romane, Heirat und Philosophie	256
	Auf dem Weg eines genealogischen Geschlechterdiskurses	259
	Literatur	263

Daß die Frauenfrage so ergebnislos geblieben ist, liegt an der männlichen Arroganz, die einen ‚Streit‘ daraus gemacht hat; wenn man sich streitet, argumentiert man nicht mehr gut. Man hat unablässig zu beweisen versucht, daß die Frau dem Mann überlegen, unterlegen oder gleich sei: nach Adam erschaffen, ist sie offenkundig zweitrangiges Wesen, sagten die einen; im Gegenteil, sagten die anderen, Adam war nur ein Rohentwurf, und der vollkommene Mensch ist Gott erst gelungen, als er Eva schuf. Ihr Gehirn ist kleiner als seines: relativ gesehen ist es aber größer. Christus kam als Mann auf die Welt: vielleicht tat er es aus Demut. Jedes Argument ruft sofort das gegenteilige hervor, und oft gehen beide daneben. Um klarzusehen, muß man diese eingefahrenen Gleise verlassen; man muß den verschwommenen Begriffen Überlegenheit, Unterlegenheit und Gleichheit, die alle Diskussionen entstellt haben, eine Absage erteilen und ganz von vorn beginnen. (Simone de Beauvoir)

Die Erscheinungsformen der sexuellen Frage im philosophischen Text zu studieren bedeutet, mehr oder weniger versteckte Logiken wiederzufinden, die Verbindung herzustellen zwischen dem Trivialsten und dem Abstraktesten der Aussagen von Philosophen, das zusammenzuhalten, was in den Diskursen gewöhnlich getrennt ist; auf diese Weise wird eine geschichtliche Wirkung erzeugt. (Geneviève Fraisse)

Wie weit auch ihre [der Wissenschaftler] Theorien die Alltagserfahrungen und den gemeinen Verstand hinter sich lassen, sie müssen letzten Endes wieder auf irgendeine Form davon zurückkommen, sonst verliert der Untersuchungsgegenstand jeden Wirklichkeitsbezug. (Hannah Arendt)

Philosophiekonzepte, Geschlechtertheoreme, Simone de Beauvoir und Hannah Arendt

Geschlechterkonzepte sind seit mehr als 2500 Jahren heiß umkämpft. Um sich in diesen Streitereien zu orientieren, ist es wichtig, ihre Traditionen ebenso wie eroberte Alternativen zu kennen. Zentrale Stationen dieser Traditionen und der erarbeiteten Alternativen werden in diesem Buch in neun Kapiteln aufgesucht. Im Zentrum werden dabei drei zentrale Kategorisierungen stehen, die Simone de Beauvoir in *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau* heraushebt, um Geschlechterverhältnisse neu zu denken: 1. „die sexuelle Differenzierung“ – „la différenciation sexuelle“ (DaG 666; DaG frz. 640) –, 2. das Philosophem „Existenz“ und 3. die Kritik von Geschlechterkonzepten, die entlang des Begriffskomplexes „Überlegenheit, Unterlegenheit und Gleichheit“ (DaG 23) bzw. in Variation „Überordnung, Unterordnung und Gleichheit“ gebildet wurden.

Zusammen mit Beauvoir wird als zweite Denkerin Hannah Arendt regelmäßig zur Sprache kommen. Arendt ist zwar keine feministische Denkerin,¹ ihre Entwürfe weisen aber dennoch große Gemeinsamkeiten mit Beauvoirs philosophischen Anliegen auf. So hält Hannah Arendt fest, dass der Begriff der Existenz die Lehre vom Sein ablöste, um deren Probleme zu lösen (WiE 5; vgl. II 10). Während Beauvoir die Konzepte der „Existenz“ und des „Werdens“ nutzt, um Geschlechterverhältnisse neu zu konzipieren, stellt Arendt Gebürtigkeit, Pluralität und Genealogie als konzeptionelle Alternativen zur Ontologie ins Zentrum ihrer Überlegungen. Beide Philosophinnen ergänzen sich auf wunderbare Weise. Darum werden die Überlegungen von Arendt herangezogen, wenn Beauvoirs Gedankengänge erweitert und präzisiert werden können, um den Zusammenhang von „Existenz“ und „Pluralität“ zu entfalten.

Die philosophische Wende, die beide Autorinnen anstreben, ist motiviert durch die Kritik an der Ontologie und Ideenlehre ebenso wie durch die Rekonstruktion und Weiterentwicklung der Kategorienlehre in der modernen Philosophie. Diese Kritik wendet sich einerseits gegen Aristoteles' Konzept der Ursprungs-Vorordnungs-Metaphysik. Andererseits greifen beide direkt und indirekt auf Aristoteles' Kategorienlehre im *Organon* zurück und entwickelt diese weiter.

Diese Zusammenhänge werden in den Kapiteln I-IV vorgestellt und diskutiert. Im Kapitel I wird der Kampf um die philosophischen Konzepte Ontologie, Ursprungs-Vorordnungs-Metaphysik und Politische/Praktische Philosophie entlang von Parmenides' *Über die Natur*, Aristoteles' *Über die Zeugung*

1 Arendt übernimmt Aristoteles' Unterscheidung der Bereiche des Ökonomischen und Politischen, was dazu führt, dass sie die Geschlechterfrage falsch einschätzt (vgl. Günter, Welt, Stadt, Zusammenleben, 63–68). In ihrem Essay „Die Freiheit, frei zu sein“ (dt. 2018) beginnt sie diese Trennung zu bearbeiten.

der *Geschöpfe* und Platons *Politeia* dargestellt. Dabei wird einerseits diskutiert, welche Geschlechterkonzepte aus welcher philosophischen Grundlegung entstehen und welche nicht. Andererseits wird gezeigt, wie diese Grundlegungen des Philosophischen auf Geschlechterkonzepte zurückgreifen, um überhaupt gegründet werden zu können.²

Ferner wird Platons Gerechtigkeitsepistemologie herangezogen, um die Vielfalt der antiken Perspektiven, aber auch ihre Innovationskraft zu sichten. Ins Zentrum rückt hierzu die Verbindung von Pluralität, Genealogie, Existenz und Gerechtigkeit. Rekonstruiert man darüber hinaus Parmenides' *Über die Natur*, sofern seine Lehre Erfahrungen und Beobachtungen der Natur auswertet, gelangt man zu dem genealogisch strukturierten Geschlechter-Konzept, das Beauvoir „sexuelle Differenzierung“ nennt.

Die Kapitel II-IV gehen den unterschiedlichen Konzeptionen von „Substanz“ sowie dem Begriff der „Existenz“ nach. Wie gezeigt werden kann, verdankt sich Beauvoirs Rezeption des Substanz-Begriffs als „Existenz“ der aristotelischen Kategorienlehre im *Organon*, die der ontologischen Substanz-Konzeption entgegensteht. Es werden zwei Substanzbegriffe unterscheidbar, die zugleich unterschiedliche philosophische Grundrichtungen widerspiegeln. Es kann dargelegt werden, wie Beauvoir den Begriff der Existenz in Anlehnung an das aristotelische Substanz-Subjekt-Konzept füllt (II) und wie präzise sie sich darüber hinaus vieler seiner Kategorisierungsvorschläge bedient (III). Ferner wird thematisiert, wie Hegel die Kategorien-Lehre des *Organon* aufgegriffen und dabei den Zusammenhang von Existenz, Bewegung, Kraft und Differenz entdeckt hat – ein Kategoriengefüge, das nicht nur bei Beauvoir, sondern auch in postmodernen Diskursen zu einem neuen kategorialen Verständnis von „Differenz“ führt.³

Ein Durchgang durch die aristotelische Kategorienlehre ist hilfreich, um kategoriale Gewohnheiten aufzusuchen, die Geschlechterdiskurse gewöhnlich strukturieren. Geschlechtertheoreme können gleichzeitig aber auch als kritisches Moment herangezogen werden, um Aristoteles' Kategorienlehre zu diskutieren und zu präzisieren. So lässt sich ein besonderes Moment von Ungleichgewicht in dieser Lehre feststellen, das korrigiert werden muss. Während Aristoteles die Unterkategorie „Gegensatz“/„Entgegengesetztes“/„Andersheit“ ausführlich erörtert, vernachlässigt er in dieser Lehre die Schärfung ihrer kategorialen Alternative: er verliert hier kein Wort über „Pluralität“. Darum wird

2 Um eine Alternative zur patriarchalen Philosophie zu entwickeln (vgl. Nagl-Docekal, *Feministische Philosophie*, Ergebnisse, 14–15), ist es das grundlegende Interesse einer feministischen Philosophie, die Wechselseitigkeit solcher Definitionsweisen zu rekonstruieren. Sie sind eine Bedingung dafür, die Philosophie zu transformieren.

3 Wie wenig tradiert dieser kategoriengeschichtliche Zusammenhang ist, zeigen Äußerungen von Maren Sell, die zwar auf den andersartigen Differenzbegriff in der französischen Diskussion hinweist, zugleich aber erklärt, er könne nicht richtig gefasst werden, vgl. Cixous/Sell, *Trennung*, 154–155.

der Durchgang durch die Kategorienlehre durch Ausführungen über „Pluralität“ und „Differenz“ als Kategorisierungsweisen ergänzt (III 11–14).

Das Kapitel IV folgt der Erklärung des Aristoteles, dass es begriffliche Unterscheidungen gibt, die eine eigene Kategorisierungsgattung begründen können. Das gilt insbesondere für das Begriffspaar „weiblich“ und „männlich“. Seit alters her gibt es die Tradition, etwa den Gestirnen ein Geschlecht zuzuweisen, obwohl es sich bei diesen um andere Entitäten als zeugende Lebewesen handelt. Warum das so ist und wie unterschiedlich „weiblich“ und „männlich“ als Kategorisierungsweise genutzt werden können, wird in diesem Kapitel ausgeleuchtet. Das Konzept „Frauenbild“ wird hierbei als eine eigenständige Kategorisierungsgröße entwickelt. Da traditionellerweise zugleich „Natur“, aber auch „göttlich“ als Kategorisierung eingesetzt werden, um den Rahmen für Geschlechterkonzepte abzustechen, scheint es hilfreich, sich gerade auch die kategorialen Möglichkeiten bewusst zu machen, die diese beiden Definitionsgrößen mit sich bringen.

Die Kapitel V und VI verfolgen, wie die beiden Kategorisierungsweisen „weiblich“ und „männlich“ am Beispiel von Platons *Gastmahl* und „Gleichheit/Differenz“ am Beispiel von Aristoteles’ Gerechtigkeitsphilosophie in der *Nikomachischen Ethik* ganze Diskurse zu organisieren vermögen. Dabei stellt sich heraus, dass ihr vordergründiger Gebrauch in längeren Argumentationszusammenhängen systematisch dezentriert wird und werden muss. Gleichzeitig wird deutlich, wie unterschiedliche philosophische Konzeptionen zu unterschiedlichen Bedeutungen dieser Begriffspaare und letztlich zu divergierenden Geschlechterkonzepten führen.

Kapitel VII greift Beauvoirs Einsicht auf, dass es „absurd [ist], von der Frau im Allgemeinen wie vom ewigen Mann zu sprechen“ (DaG 592). Um von der Frau nicht im Allgemeinen, sondern im Besonderen zu sprechen und ihre Urteilskraft auch in Bezug auf philosophische Konzepte zu erkunden, ist es notwendig, sich einzelnen Frauen zuzuwenden. Ich habe für dieses Kapitel Hildegard von Bingen ausgewählt, am Schluß dieses Buches wird außerdem Jane Austens Roman *Überredung* als Durchgang zu einer aufgeklärten geschlechterkritischen Tugendlehre als Herzstück einer anderen politischen und ökonomischen Philosophie vorgestellt.

Hildegard von Bingen auszuwählen, ist subjektiv. Ihr Wirken, ihre Theologie-Philosophie und die Zusammenhänge zwischen diesen beschäftigen mich seit meinem Studium. Ihr Werk wird philosophisch und politisch nur unzureichend eingeordnet. Die mangelnde Würdigung Hildegards ist ein Symptom dafür, wie verstellt nicht nur der Blick auf das sogenannte Mittelalter und die Geschichte der Frauen ist, sondern gerade auch darauf, wie Denkerinnen Philosopheme wie die *Tugendlehre* nutzten, um *Gesellschafts- und Philosophie-kritik* zu betreiben. Um solche Traditionslinien zu entdecken, sind neue, investigative Tradierungsverfahren nötig.

Kapitel VIII deckt auf, wie das Schema von Überlegenheit, Unterlegenheit und Gleichheit die moderne Philosophie leitete. Hierfür wird zunächst Aristoteles' Vorlage in seiner *Politik* aufgesucht und daraufhin erarbeitet, wie Konzepte des Politischen in der modernen Philosophie auf deren Geschlechter-Strukturierung zurückgreifen und diese, wenn überhaupt, höchstens indirekt überschreiten.

Das mag verwundern. Denn in den vorausgehenden Kapiteln wurden Philosophen der Moderne – Kant, Hegel, Feuerbach – als Denker herausgestellt, die sich auf dem Weg zu einer Theorie der Pluralität und Genealogie befinden. Was sie allerdings nicht verabschieden ist die Gewohnheit, philosophische Grundlegungen auf dem aristotelischen Geschlechterdualismus aufzubauen. Sie erdenken sich neue Varianten zu dieser Dualisierung, um philosophische Probleme entlang derselben alten Geschlechterkonstrukte zu lösen, obgleich sie die alte Metaphysik und Ontologie überwinden wollen und dies ansatzweise durchaus auch vermögen. Allerdings haben sie dabei übersehen, dass die Übernahme der aristotelischen Geschlechtermetaphysik und -ontologie regelrecht verhindert, einen solchen Paradigmenwechsel tatsächlich zustande zu bringen.

Im Kapitel IX wird Jane Austens Roman *Überredung* interpretiert. Austen inszeniert in diesem Roman die familiäre Struktur des aristotelischen Geschlechter-Überordnungs-Unterordnungs-Konzepts. Sie zeigt, wie diese patriarchale Struktur implodieren *muss* und wie sich das auf die moralische Orientierung von Frauen auswirkt. Indem den anderen, die vor dieser Struktur abhängig sind, eine Stimme gegeben wird, wird aus einem Philosophem ein Familienszenario und letztlich ein Roman. Die Einsichten, die aus dieser Inszenierung gewonnen werden können, zeigen genealogische Modelle fundierter Entscheidungsfindungen auf, deren Knackpunkt die Entscheidungsfähigkeit der mittleren Tochter darstellt – diejenige der jungen Frauen, die sowohl zwischen als auch jenseits von Vater und Mutter steht. Die direkten und indirekten Erkenntnisse über Praktiken von Entscheidungs- und Urteilsfähigkeit, von denen der Roman erzählt, können wiederum in Philosopheme zurückübersetzt werden.

Das Buch wird schließlich mit dem Ausblick darauf enden, was es bedeutet, auf dem Weg eines genealogischen Verständnisses des menschlichen Geschlechtlichen zu sein. Deutlich wird mit dieser Perspektive, dass eine zeitgenössische Sichtweise auf Geschlechtertheorie nicht innerhalb vorhandener Geschlechterdualisierungen entwickelt werden kann. Vielmehr ist eine neue Metaperspektive hilfreich, die sich wohl am besten entlang der Sichtweise der „sexuellen Differenz(ierung)“ und des Genealogischen aufbauen lässt.

Einen großen Dank für das neugierige Interesse an meinen Überlegungen, eine Philosophie über das Verhältnis von Philosophie und dem Denken der Geschlechterdifferenz zu entwickeln, möchte ich den Teilnehmer*innen meiner Seminare und Vorlesungen aussprechen, die mich seit Jahren mit viel Geduld

bei der Ausarbeitung einer solchen konzeptionellen Sichtweise begleitet haben. Ihren Rückmeldungen konnte ich entnehmen, dass sich das Projekt bewährt hat, Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht* und Hannah Arendts politische Theorie zu nutzen, um den Zusammenhang von Philosophie und Geschlechterdiskursen durchzuarbeiten und wichtige Meilensteine der Geschichte der Philosophie zu sichten.

Da sie zunehmend geistig in den Coronajahren 2020/21 ausgehungert werde, regte die Historikerin und Record Managerin Traude Löbert mich dazu an, eine Art privates *Philosophisches Kolloquium* anzubieten. Meinem Vorschlag, nach und nach die Kapitel, die ich für dieses Buch schreibe, zu diskutieren, griffen zusammen mit Traude Löbert die Organisationsentwicklerin Anna Merklin, die Psychologin Mareike Bergmann, die Juristin Maria Bühler und die Ethikerin, Philosophin und Theologin Ulrike Wagener auf. Ihnen verdanke ich eine interdisziplinäre Auseinandersetzung, die mein Manuskript durch Nachfragen, Impulse und Vorschläge für Überarbeitungen äußerst bereichert hat.

Der Lektorin Andrea Lassalle verdanke ich wichtige Überarbeitungshinweise. Franziska Deller vom Barbara Budrich Verlag hat mein Projekt mit großem Wohlwollen begleitet. Und die Künstlerin Bettina Leheldt hat meinen Wunsch nach einem grünkraft-frischen Cover eindrucksvoll umgesetzt.

Freiburg, Sommer 2021

Andrea Günter